

# Ottendorfer Zeitung

**Bezugspreis:**  
 Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.  
 In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-  
 jährlich 1,10. Einzelne Nummer 10 Pf.  
 Erscheint am Dienstag, Donnerstag  
 und Sonnabend Nachmittags.

**Unterhaltungs- und Anzeigebblatt**

**Anzeigenpreis:**  
 für die kleinspaltige Kopfs-Zeile oder  
 deren Raum 10 Pf. — Im Restemittel  
 für die kleinspaltige Zeit-Zeile 25 Pf.  
 Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.  
 Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ostilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ostilla.

Nummer 25

Sonntag, den 21. Februar 1915.

14. Jahrgang

## Ämlicher Teil. Bekanntmachung.

Die Brotmarken für die hiesige Gemeinde werden  
**nächsten Montag, den 22. d. Mts.**  
 im hiesigen Gemeindeamt (Vorstandszimmer) während der üblichen Geschäftszeit aus-  
 gegeben.

Ottendorf-Moritzdorf, am 20. Februar 1915.

Der Gemeindevorstand.

### Neuestes vom Tage.

— Aus dem amtlichen Bericht geht her-  
 vor, daß die Verfolgung der in Ostpreußen  
 vernichtend geschlagenen Russen überall  
 ohne allzustarken Widerstand vor sich geht.  
 Nördlich von Tilsit ist schon die russische  
 Grenzsicherung in unseren Händen.  
 Westlich von Lyda stehen unsere Truppen  
 schon nordwestlich der Niemenmündung Grodno  
 und südlich von Sujawolka, einer Stadt  
 südlich von Grodno an der Straße von  
 Grodno nach Ossowice, der am Vordr-  
 gen nächsten russischen Grenzsicherung.  
 Bei Kolno nördlich von Tomza, wo die  
 Russen bekanntlich mit neuen Truppen einen  
 Vorstoß gegen die deutsche Grenze bei  
 Johannisburg versucht hatten, dauert der  
 Kampf noch an. Südlich Myschniec, eines  
 russischen Grenzortes, südlich von Kolno,  
 an der Straße Ostrolenka-Ostelsburg ge-  
 legen, wurden die Russen aus verschiedenen  
 Ostschäften vertrieben. Bei Raciona am  
 Westa, einem Nebenfluß der Weichsel, der  
 ganz Nordpolen in nordwestlich-südlicher  
 Richtung durchfließt und bei Nowogrod, westlich  
 in die Weichsel mündet, fanden kleinere  
 Zusammenstöße statt. Alle diese Kämpfe  
 dürften gegen Ausnahmestruppen des ge-  
 schlagenen russischen Heeres ausgefochten  
 werden. Einsterer Natur sind sie scheinbar  
 nicht gewesen, ein Beweis, wie stark der  
 Sieg in Ostpreußen die Widerstandskraft  
 der Russen geschwächt hat.

— Aus Berlin wird berichtet: In dem  
 schweren Subjunktum, dem am 17. Februar  
 das Luftschiff „L 3“ zum Opfer fiel, ist,  
 wie man erzählt, auch das Luftschiff „L 4“  
 verloren gegangen. Es ist infolge von  
 Motorchaden der Blaawands-Hud in Däne-  
 mark gestrandet und später nach der See  
 abgetrieben. Von der Besatzung sind elf  
 Mann gerettet, darunter der Kommandant,  
 vier Mann werden vermißt. Die Geretteten  
 sind vorläufig in Waarde untergebracht  
 worden.

**Paris.** Wie die Neue Zürcher Zeitung  
 berichtet, haben die für den italienischen  
 Bedarf in Amerika angekauften Pferde ein  
 schlimmes Ende genommen. Ein in Livorno  
 fälliger Transportdampfer brachte anstatt  
 400 nur 50 lebende Pferde an Land. Die  
 Mehrzahl der mit Militärpferden besetzten  
 Dampfer aus Kanada wurde jedoch von  
 englischen Kriegsschiffen beschlagnahmt.  
 Ihre Kommandanten zahlten sofort in bar  
 die Ankaufspreise Fracht und Versicherungs-  
 prämien, sodas der italienische Minis-  
 teriskus schadlos blieb. Als relative Kriegs-  
 konterbande wurden mehrere tausend Pferde  
 in englische und irische Lagerplätze ge-  
 bracht, wo britische Rekruten angeblich von  
 russischen Kletteroffizieren ausgediebt werden.

**Stockholm.** Sämtliche schwedischen  
 Reedereien sind infolge der ersten deutschen  
 Warnung recht bedenklich gestimmt und  
 werden aller Voraussicht nach ihre eng-  
 lischen Bitten einstellen. Zum mindesten  
 werden die schwedischen Schiffe solange in  
 ihren Heimathäfen zurückgehalten werden,  
 bis die Meeres- und Handelswege über die  
 Bights gewinnen. Alle Interessentenkreise

erklären, die Schweden hätten keine Lust,  
 mutwillig Menschenleben und in Kriegs-  
 zeiten so schwer erzielbares Schiffsmaterial  
 einer so großen Gefahr auszusetzen.

— Während draußen im Kanal und in  
 den englischen Gewässern die deutschen  
 Unterseeboote schon scharfe Wache halten,  
 während England immer neue Schiffe er-  
 finnt, immer größere Verdrehen gegen die  
 elementaren Grundsätze von Völkerecht  
 und Seerechtsgebot begeht, um die deutsche  
 Wasserpest unschädlich zu machen, während  
 die Diplomaten von St. James alle Kräfte  
 anwenden, um auch den letzten Neutralen  
 gegen uns zu hegen, bietet ihnen die deu-  
 tsche Regierung nochmals zu friedlicher Ver-  
 handlung die Hand. Besonders Amerita!  
 Nur eine Bedingung soll Herr Wilson ein-  
 gehen, nur ein Ehrenwort soll er verpfänden  
 daß seine Handelsflotte fürderhin keine  
 Konterbande nach England einschleut —  
 wohlgerüstet Konterbande in der Auslegung  
 Englands! — und frei und ungehindert  
 darf alles, was das Seerennenbander führt,  
 unter dem Geleit amerikanischer Kriegsschiffe  
 den deutschen Unterseebooten passieren.  
 Wahrhaftig! Eine billigere Lösung aller  
 Schwierigkeiten kann man sich nicht denken  
 mehr Entgegenkommen kann auch die  
 Union nicht erwarten. Die große Frage  
 bleibt nur: Werden die Herzen im Westen  
 Puls zu Washington ihr Ehrenwort geben  
 wollen, werden sie es geben können?  
 Werden sie ihren Einfluß auf jene Kreise  
 auszuüben vermögen, die bisher „zur  
 Hunderte von Millionen Mark Waffen an  
 Deutschlands Feinde lieferten? Werden  
 der moralische Wille und die Achtung vor  
 den Gesetzen wahrer Neutralität jenseits  
 des großen Teichs stärker sein als die  
 Vorurteile Millionen englischer Pounds?  
 Die nahe Zukunft wird die Antwort auf  
 diese Frage geben. Eins aber steht heute  
 schon fest: Die ritterliche Handlungsweise  
 Deutschlands wird einen gewaltigen, un-  
 auszuschätzlichen Eindruck in den deutschen  
 Volksteilen der Union hervorgerufen. Und  
 vielleicht zwingt der immer lauter her-  
 vordringende Wille der Deutschameritaner die  
 nordamerikanische Politik in neue Bahnen.  
 Denn der Entschluß, den unser jüngstes  
 Angebot von Herrn Wilson heisch, wird  
 nicht nur der Parteien Haß und Gunst  
 werten, über ihn liegt ein großer Schatten  
 zu Gericht: An die Ehre der amerikanischen  
 Nation haben wir appelliert!

### Vertilgung und Sächsisches.

Ottendorf-Ostilla, 20. Februar 1915.

— In den Kreisen der Beteiligten sind  
 Zweifel darüber aufgekommen, ob die Her-  
 stellung von Kuchen nur in den Betrieben  
 der Bäckereien und Konditoreien an die  
 einschränkenden Bestimmungen über den  
 Höchstzufluß von Mehl und Mindestzufluß  
 von Hader gebunden ist, oder ob auch alle  
 Wirt-, Schank- und Speisewirtschaften, die  
 Kuchen in ihren Betrieben selbst herstellen  
 und gewerbmäßig an Dritte abgeben, an  
 diese Bestimmungen gebunden sind. Die  
 letztere Frage ist zu bejahen. Jeder Kuchen

der als Backware gewerbmäßig hergestellt  
 und veräußert wird, hat den Bestimmungen  
 die durch den Bundesrat bez. die beteiligten  
 Kommunalverbände erlassen worden sind,  
 zu entsprechen. Insbesondere trifft dies in  
 jetziger Zeit auf die Pfannkuchendruckerei  
 zu. Pfannkuchen enthalten regelmäßig mehr  
 als 10 Gewichtsteile Mehl und ihr Verkauf  
 oder ihre Abgabe in Gewerbebetrieben oder  
 durch Händler ist nicht zulässig. Mit  
 Rücksicht auf die Pflicht jedes Einzelnen,  
 den bestehenden Bestimmungen im Interesse  
 unserer Volksernährung auch genau nach-  
 zukommen, wird vor einer Uebertretung  
 dringend gewarnt und die Hoffnung aus-  
 gesprochen, daß die Bevölkerung gern und  
 freiwillig auf den Genuß derartiger ver-  
 botener Backware verzichtet.

— Amlich wird gemeldet: In der  
 Uebergangszeit bis die Wehrverpflichtung voll-  
 ständig in Tätigkeit ist, haben sich mancherlei  
 Siedungen in der Wehrversorgung gezeigt,  
 wobei es nicht an Mehl überhaupt sondern  
 nur an Roggenmehl fehlte. Um derartige  
 Verlegenheiten zu befeitigen hat der Bundes-  
 rat den Landesratbeholden über den von  
 ihnen bestimmten Wehrbesitz die Befugnis  
 erteilt, die einschlägige Vorschrift über das  
 Annehmen von Brotgetreide sowie über die  
 Verteilung von Backwaren vorübergehend im  
 Fall eines dringenden wirtschaftlichen Be-  
 dürfnisses abzuändern. Die Behörden sollen  
 ermächtigt sein, je nach den Umständen vor-  
 zuziehen, das dem Weizenmehl mit 30,  
 30,5 oder 31,5 % Roggenmehl zu-  
 zusetzen, oder daß die Bäder bei der Ver-  
 teilung von Weizenmehl an Stelle des Roggen-  
 mehlzuflusses einen Zusatz von Kartoffeln, von  
 Weizenmehl, Maismehl, Hafermehl oder ähnlicher  
 Produkte zu verwenden haben.

— Der Brotverbrauch während des Krieges.  
 Das allgemeine Betreiben, einen parlamen-  
 tarischen Verbrauch der uns nur in beschränkter Menge  
 zur Verfügung stehenden und nicht im  
 nötigen Maße ersatzbaren Lebensmittel zu  
 erzielen, hat u. a. auch zu dem Vorschlag  
 geführt, den Genuß von Butter je möglichst  
 zu vermeiden. Dagegen wird geltend gemacht,  
 daß eine Verdrängung des Butterverbrauches  
 nicht am Platze sei, denn eine Knappheit an  
 Butter könne nie eintreten. Mühsam werde  
 nicht abgelehnt und aus den und freundschaft-  
 lichen Nachbarländern — Holland, Dänemark  
 Schweden — bezogen wie auch in Freewer-  
 kungen jährlich für 100 Millionen Mark Butter.  
 Jedem liege die Gefahr des Bedarfs vor-  
 handener Bestände vor. — Von sachverständiger  
 Seite wird dazu geäußert: Ein Mangel an  
 Butter herrscht augenblicklich nicht; berufen  
 Vertreter haben jedoch bereits darauf hin-  
 gewiesen, daß bei der längeren Dauer des  
 Krieges ein Mangel an Fett und fettartigen  
 Stoffen eintreten werde. Der Butterkonsum  
 wird in späterer Zeit auch etwas zurückgehen  
 müssen, da aller Voraussicht nach es sich nicht  
 umgehen lassen, daß ein gewisser, wenn  
 auch geringer Prozentsatz des Milchviehes  
 geschlachtet werden muß, weil ein großer  
 Mangel an Kraftfuttermitteln besteht. Ob es  
 so gewiß ist, daß wir aus den Nachbarländern  
 jedes Quantum Butter erhalten können, läßt  
 sich vorläufig nicht beurteilen. Da das  
 Schweinefleisch und auch die pflanzlichen Fette  
 wie bisher zum menschlichen Genuß Verwendung  
 finden haben, knapp und teuer werden,  
 dürfte es angezeigt sein, nicht alle Butter  
 die jetzt auf den Markt kommt, zu verbrauchen  
 sondern durch Auslösen und Herstellen  
 sogenannten Butterfettmehls, der sich mindestens  
 viele Wochen hält, einen Vorrat an Fett im  
 Haushalt anzulegen.

— Treibt Kriegsgemüde! Um den  
 perfekten Hungerplan Englands zu nichte

zu machen, bedarf es der getreuen Mitarbeit  
 jedes und jeder einzelnen Deutschen. Viele  
 Nahrungsmittel wie Gemüse, Salat, Obst,  
 Fleisch, Fett, Eier usw. haben wir bisher in  
 großen Mengen aus dem Ausland z. T. von  
 unseren jetzigen Feinden bezogen; zu ihren  
 Ertrag vermag intensive Förderung des  
 Kartoffel- und Gemüsebaues wesentlich bei-  
 zutragen. Wie in anderen deutschen Bundes-  
 staaten hat sich deshalb auch die Kgl. Sächs.  
 Staatsregierung in einer besonderen Verordnung  
 den Gemeinden die Wege gewiesen, wie eine  
 Förderung des Gemüsebaues am besten zu  
 erreichen ist. Zur Anleitung aller derer, die  
 noch wenig Erfahrung im Gemüsebau haben,  
 hat jetzt die Zentralstelle für Wohnungsfürsorge  
 Dresden, Schützengasse 24 I eine vierseitige  
 Flugschrift: Treibt Kriegsgemüde! (von  
 Sachverständigen bearbeitet) herausgegeben, die  
 in Einzelstücken auf Wunsch von jeder Ge-  
 meindeverwaltung, in größeren Mengen von  
 der Zentralstelle zu beziehen ist. Ein Stück  
 der Flugschrift kostet 1 Pf., bei Massenbezug  
 tritt eine starke Preisermäßigung ein. Jeder  
 Verein, mag er in Friedenszeiten ganz andere  
 Ziele verfolgen, sollte im vaterländischen  
 Interesse diese Flugschrift unter seinen Mit-  
 gliedern verbreiten!

— Das beste Kapital für beide Geschlechter  
 ist für das weitere Leben ein gelernter Beruf  
 oder der zeitigen und körperlichen Fähigkeiten  
 in den Verhältnissen der Familie entspricht.  
 Infolge des Krieges ist wohl die richtige Wahl  
 in vielen Fällen erschwert. Auf der anderen  
 Seite ist es aber auch geboten, unsere Jugend  
 in möglichst zweckdienlicher Weise in die Beruf-  
 einzuführen, weil nach dem, wie wir hoffen  
 dürfen, entlichen Siege ein großer Aufschwung  
 auf allen Gebieten zu erwarten ist. Zudem  
 gilt es auch, die vielen Verluste an tüchtigen  
 Kräften zu ersetzen.

— **Politik.** Der ministeriellen Anordnung  
 entsprechend sind die Gemeinderatswahlen  
 unterbrochen und demnach auch die Ausschüsse  
 in ihrer bisherigen Besetzung beibehalten worden.  
 Im Schulvorstand wurde dagegen Neuwahl  
 vorgenommen; dadurch ist ein Gemeinderatsrat  
 angegliedert.

— **Bayern.** Der städtische Fleischverkauf  
 hatte sich nach einer den Staatsverordneten  
 vorgelegten Uebersicht des Rates vom ersten  
 Tage seines Bestehens an regen Zuspruch zu  
 erfreuen. Verkauft wurden bisher 36,22  
 Zentner Speck, 22,83 Zentner Schweinefleisch  
 3,61 Zentner Kopf und Bein, 8,06 Zentner  
 Rippenfleisch. Das Pfund Schweinefleisch  
 aus in halben Schweinen geliefert wird, kostet  
 gegenwärtig 1 Mark, das Pfund geräucherter  
 Rippenfleisch 1,10 Mark das Pfund Bein und  
 Kopf 50 Pf., und das Pfund Speck 1 Mark.  
 Bei den Fleischern kostet das Pfund Speck  
 1,40 Mark bis 1,60 Mark. Das Stadi-  
 verordnetenkollegium stellte fest, daß der Ver-  
 kauf sich gut bewährt hat und bedauert, vom  
 Reichsamt nicht mehr Dauerware bezogen  
 zu haben.

— **Vorna.** Im Bezirk der Königl. Amts-  
 hauptmannschaft Vorna wird für Wirt- und  
 Schankwirtschaften bis auf weiteres die Polizei-  
 runde auf nach 1 Uhr festgesetzt. Außerdem  
 dürfen in hiesiger Stadt jugendliche Personen  
 unter 18 Jahren nach 9 Uhr abends sich nur  
 in Begleitung Erwachsener, denen sie angehören  
 in Gastwirtschaften aufhalten.

### Kirchennachrichten.

Sonntag, den 21. Februar 1915.

Ottendorf-Ostilla.

Vorm. 9 Uhr Beichte und Kommunion.

Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Bedingen.

Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Großhimmelsdorf.

Vorm. 1/2 11 Uhr Predigtgottesdienst.





## Asien gegen Europa!

Wenn man die Forderungen ohne Vorurteil auf sich wirken läßt, die Japan der chinesischen Regierung wiederbreitet hat und deren Bewilligung es sich anstrengt, mit Waffengewalt zu erzwingen, so gewinnt man den Eindruck, als habe Japan seine Kräfte überschätzt; denn sein Vorgehen muß England, Rußland und Frankreich und nicht zuletzt die Ver. Staaten auf den Plan rufen. Aber das ist doch nur der erste Eindruck. Wer die Entwicklung der Dinge aufmerksam verfolgt, mußte schon damals, als Japan befehliger sich auf Kanton schickte, daß damit nur das Einfallstor nach China gewonnen werden sollte.

Es war leicht zu erraten, daß sich das Inselreich im fernem Osten vom englischen Bundesgenossen die „Waffenhilfe“ gegen Deutschland werde bezahlen lassen. Aber niemand kann wohl übersehen sein als England, daß der Preis so hoch sein würde. Joon Bull wird nun die Weste, die er tief, nicht mehr los. Eine neue schwere Drohung steht für Indien auf; denn es wird immer klarer, Japan will sich auch in Indien festsetzen. Entsprechend den Neuzerlegungen über Japans Forderungen den Taktiken, so bedeuten diese nichts anderes, als daß Japan die Alleinherrschaft über den fernem Osten anstreben will. Nie kommt vielleicht ein Augenblick wieder, der den Japan gleich günstig ist. England, Rußland und Frankreich vollst in Europa beschäftigt, China zu schwach und die Ver. Staaten schon in ihrem Vorgehen gegen Mexiko als machtlos erweisen.

Man muß es den Gelben lassen: sie wissen lächelnd abzuwarten und lächelnd den Augenblick zu nützen. Noch im Juni des vorigen Jahres hätte Japan diesen Schritt nicht gewagt. Aber alle, die um die letzten Sappen im fernem Osten gehen, sind geschäftig. Deutschland zu vernichten. Und eine Fronte oder auch eine tiefe Tragik der Weltgeschichte will es, daß diesen Mächten, die in Europa verarmt ringen, um Deutschland zu vernichten, in Japan ein Feind entsteht, der ihnen tödlich aber bestimmt die Tür nach Ostasien vor der Nase zuschlägt. In Deutschland könnte man angesichts dieser Wirkung des Weltkrieges schadenfroh lachen, aber wir denken an Europa und belagern die Verbindung des Dreierbundes, die Japan so stark werden ließ.

„Wir werden eine Weltmacht zerstören!“ So klang es aus der französischen Presse, und es klang, daß ein Minister (Herr Churchill oder Herr Grey?) dieses schwerwiegende Wort gesprochen habe. Ach, und nun haben sich die Dinge so ganz gewandelt. Den vereinten Anstrengungen des Dreierbundes ist es nicht gelungen und wird es nie gelingen, die Weltmacht Deutschland zu zerstören. Noch immer zählen England und Frankreich zur europäischen Kulturgemeinschaft, und sie beide werden eines Tages Deutschlands Rassegefühl in Anspruch nehmen, wenn der Versuch über die Alte Welt bräut: „Östler Europas, wahrst eure heiligsten Güter!“

Das einst vielumstrittene Kaiserwort gewinnt heute Macht und Bedeutung; denn was sich jetzt im fernem Osten vorbereitet, ist nicht anders als die Errichtung eines japanischen Weltreiches, dessen Zentrum zum Strafgericht über die Frevler, die der Dreierbund jahrelang in der asiatischen Welt verübte. Aber es ist mehr. Es ist die Vorbereitung für die gewaltigste Katastrophe, die die Welt jemals sah, die Auseinandersetzung der Gelben mit der weißen Rasse. Hat Herr Grey auch nur eine leise Ahnung dieser Möglichkeiten gehabt, als er Japans Hilfe anrief? Würde er nicht, der sich gern einen großen Staatsmann nennt, die Japaner von deutschem Eigentum mit allen Mitteln fernhalten?

Der Name des Mannes, der mit einem Gebet für die Erhaltung des Friedens auf den Lippen den Brand schürte, bis er zur lodernen Flamme ward, der alle Farbtönen der Welt zum Kampf gegen ein Brudervolk anrief, der Name dieses Mannes wird auch genannt werden, wenn die Geschichtsbücher jerner Zeiten von der Katastrophe berichten, die über

Die weiße Rasse herabdrück, an dem Tage, da Gien sie an die Gelben verriet. Freilich, vorläufig hat England die ganze Schwere der Neuordnung im fernem Osten zu tragen. Und es darf nicht murren: Jeder erntet, was er gesät hat.

M. A. D.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Genjurbehörde zugelassene Nachrichten.

### Die „Winterkämpfe“ in Masuren.

Die schuttlige Schlacht in Ostpreußen, die die unglückliche Provinz endlich von den Russen befreit, wird im gesamten neutralen Ausland in langen Artikeln besprochen. Man leet ihr schon deshalb große Bedeutung bei, weil die Russen nicht nur nach dem amtlichen deutschen Bericht 50 000 Geisene und große Mengen Kriegsmaterial verloren, sondern weil die russische Presse, wenn auch unter allerhand Verlautbarungen, die schwere Niederlage eingesteht. In England und Frankreich scheint man freilich nichts von der Entwicklung der Dinge in Ostpreußen erfahren zu haben. Wenigstens schwiegen sämtliche Blätter in beiden Sprachen sich aus.

### Frankreichs Flaggenschiff.

Die französische Admiralität erließ, wie aus Rotterdam gemeldet wird, für alle nach der Nordsee und dem Kanal verkehrenden französischen Dampfer den Befehl zur Führung neutraler Flaggen.

Es scheint, als wolle Frankreich damit zum letzten Mittel der Verteidigung greifen, um die Stimmung im Lande noch einermagen zu erhalten; denn die Feinde der zunehmenden französischen Kriegsmüdigkeit mehrten sich. Abgesehen von der immer größeren Anzahl der Friedensflüchtlinge, die allen politischen Maßnahmen zum Troste in die Häuser eingeschmuggelt werden, sehen sich die Pariser Zeitungen veranlaßt, das bereits erwähnte Wort zur Geduld und Ausdauer zu mahnen. Fast täglich erscheinen derartige, von der Regierung veranlaßte Artikel im „Temps“, „Matin“ und anderen Blättern. Auch Generale und Offiziere richten in den Zeitungen fortwährend Mahnungen an die Leute, ihre Rufe zu bewahren, und das Ende der Zulassung ist stets der bekannte Reklam: der Sieg ist sicher. Wie aber die unaufrichtige Bewusstseinsarbeit der Regierungspresse bewirkt, will sich die Bevölkerung nicht beruhigen lassen.

### Vierzig Milliarden Kriegskosten.

Nach einem Bericht aus London sagte Lloyd George in seiner Rede im Unterhaus, die gemeinsamen Ausgaben der Verbündeten in dem am 31. Dezember 1915 endenden Jahre dürften nicht weit hinter zwei-tausend Millionen Pfund (vierzig Milliarden Mark) zurückbleiben; der englische Anteil werde etwa um hundert oder hundertfünfzig Millionen größer sein als der von einer der anderen Großmächte auszubehnde Betrag. Die Verbündeten bekämpfen die gesamte mobilisierte Kraft Deutschlands mit weniger als einem Drittel ihrer eigenen Kraft. Die Bemerkung, daß die Verbündeten nur ein Drittel ihrer eigenen Kraft auszubehnden, ist nicht recht verständlich. Man kann das doch weder von Frankreichs Menschen, noch von Rußlands Finanzkraft sagen. Die Behauptung beider aber, daß England unzureichende Kräfte einsetze, hat dieses immer mit Eifer zurückgewiesen.

### Englische Schreckensherrschaft in Ägypten.

In Verichten, die auf mancherlei Umwegen aus Ägypten kommen, wird mitgeteilt, daß die englische Verwaltung in Ägypten zu einer wahren Schreckensherrschaft geworden sei. Die Behörden schrecken nicht vor der Anwendung grausamer Mittel zurück, um einer Erhebung der ägyptischen Bevölkerung, in der eine starke Gärung besteht, vorzubeugen. Durch Verfolgungen aller Art, Einferkungen und Mißhandlungen sucht man jede Regung gegen den tyrannischen Druck des englischen Jochs niederzubalten. Auf Personen, die Anhänglichkeit für den Khedive Abbas Hilmi Pascha

bekunden, wird Joad gemacht, eine große Anzahl von ihnen wurde nach dem Sudan verbannt, andere wurden nach der Insel Malta verschickt. Der bei den Ägyptern allgemein verhaßte (von England eingeschleppte) „Bischof“ Hussein Kamil entwickelt bei der Unterstützung der englischen Gewaltmaßregeln den größten Eifer, durch den er seine Stellung zu bereichern glaubt.

## England in Nöten.

Soll ein eiserner Ring sich um unser Land legen und uns den Atem rauben und endlich das Lebenslicht ausblasen oder wollen wir nicht endlich den Gegner vernichten? So fragt eine englische Wochenchrift in einer Betrachtung über den Blockade-Beginn. Ja, es ist nun Tatsache geworden. Endlich beginnt auch England, die unangreifbare Insel, die Säulen des Krieges an eigenen Leibe zu spüren. Ganz systematisch ist der Ring um diese angeblich unzerlegbare See-festung durch unsere Marine immer enger gezogen worden. Würde man es an nichts anderem erkennen, man könnte es an der großen „moralischen“ Enttäuschung der Engländer über die Blockade Englands durch deutsche Unterseeboote sehen.

## Bringt das Gold zur Reichsbank!

Und wenn auch das Maulheldentum noch Drogen am Lebensstrand fesselt, die Welt merkt doch, daß der Lärm die immer steigende Angst überhört. Seit dem Tage, da im November deutsche Geschiffe nach England hinüberflogen und einen kriegerischen Gruß brachten, sind die Engländer ihres Lebens nicht mehr recht froh geworden. In den ersten Wochen berichteten die englischen Blätter triumphierend, daß England den Krieg am längsten aushalten könne, da das Land von den Wirkungen des Krieges direkt nicht berührt werden könne, dabei vergaßen sie einige Probabilitäten über das lächerliche Los Belgiens und Frankreichs, wo der Feind mitten im Land liege. Tatsächlich nahm das gewöhnliche Leben mit allen seinen Vergnügungen seinen Fortgang. Man hat ja Soldaten gemietet und bezahlt, mehr brauchte man nicht zu tun! Die englische Jugend ergab sich täglich am Fußballspiel. Wenn ein Extrablatt herausgebracht wurde, das in Kleinstbüchlein-Form erschien, so konnte man sicher sein, daß es der Sieg eines beliebigen Fußballspielers war.

Als die ersten deutschen Schiffe an Englands Küsten erschienen, wurde die Stimmung etwas gedrückter, aber man hielt das nur für einen „Blau“. Man erwartete Angriff auf Angriff, Kriegsschiffe und Unterseeboote, Luftschiffe und Flugzeuge wechselten in schönem Rhythmus miteinander ab. Die Bevölkerung wurde gemalt aus der Ruhe aufgeschreckt, und was das Unglück Frankreichs und Belgiens, der zum Krieg verführten und dann von den treulosen Engländern elend in Stich gelassenen Verbündeten, bei dem geschlossenen Inselvolk nicht bewirken konnten das brachten unsere unerschrockenen Krieger zuwege. Noch aber glaubte England nicht an den Ernst der Lage oder stellte sich wenigstens so. Die englischen Führer verstanden jedenfalls nach jedem Angriff, daß England stark genug sei, um alle Angriffe mit seiner Flotte abzuwehren zu können. Dabei hatten sie eine prahlerische und höhnliche Sprache, die ihnen nach ihren Schlägen, die sie erhalten hatten, schlecht anstand.

Nach vor wenigen Wochen verkündete Herr Churchill, daß England „sicher in den Wogen des Meeres liege“, und Lord Fisher erklärte, daß England eine unangreifbare See-festung sei. Nun können wir, rückwärts schauend, erkennen, wieviel Wahrheit in den Reden der Engländer enthalten ist, und andererseits sehen wir mit Stolz, wie planvoll unser Vorgehen durchgeführt wurde. Schlangel auf Schlangel! Und immer bedrohlicher trat der Krieg in die Nähe der Insel. Jurell sah sich die Engländer genötigt, alles Licht des Nachts auszulöschen. Das war nur eine kleine Unannehmlichkeit. Schwereres und Ernweres folgte. Die englische Flotte wurde

bei Helgoland — das wissen wir heut ein-mandfrei — furchbar ausgerichtet und kam zerschunden und in ihrem Besande vermindert heim. Aber auch das war nur ein Zufall.

Denn nun begann der gewaltige Krieg der Unterseeboote. Sie zogen den Ring um England noch fester und sind nun drauf und dran, ihn völlig zu schließen. Schon im November hörten wir, daß „U 31“ am 23. November das Handelschiff „Malachite“ und am 28. November das Handelschiff „Primo“ versenkt habe. Nur wenige legten diesem Vorgang die Bedeutung bei, die er tatsächlich hatte, da es sich „nur“ um ein Handelschiff, nicht aber um ein Kriegsschiff handelte. Die Toten des „U 9“ waren nun in trücker Erinnerung. Tatsächlich hatte aber bereits dieser Vorgang, der sich bei Le Havre abspielte, eine ungewöhnliche Bedeutung. Dann erfuhr man, daß deutsche Unterseeboote das Feld ihrer Tätigkeit bereits in die See an der Westküste Englands verlegt hatten. Die Einkreisung Englands war mit Riesenschritten vorwärts gegangen. Mehrere englische Handelsdampfer, die Spelie und Trank nach England bringen sollten, ruhen auf dem Meeresboden, und der Schaden, den Englands Handel erlitt, zählt nach vielen Millionen. Damit hätten wir die empfindlichste Seite Englands getroffen.

Nun aber ist das Werk gedrönt worden: Die Warnung an die Neutralen und die Erklärung der Blockade durch Unterseeboote. Der eiserne Gürtel rings um das „unangreifbare England“ ist geschlossen. Herr Churchill kann nun die deutschen Schiffe aus ihren Häfen, von wo aus sie seine Röhre bedrohen, ausgraben. Er kann die deutsche Flotte vernichten und „alle deutschen Nord- und Ostseehäfen beschließen“. Die ganze Welt schaut jetzt auf ihn, man ist begierig, wie er sich der eisernen Umklammerung entziehen wird. Wir Deutsche aber leben der festen Überzeugung, daß das Werk, das nun von unserer Marine begonnen worden ist, zu siegreichem Ende geführt wird.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Über die Frage der Neugestaltung der künftigen Handelsbeziehungen Deutschlands zu Österreich-Ungarn haben kürzlich in Berlin Verhandlungen zwischen einzelnen Mitgliedern des Präsidiums des Deutsch-Osterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes und mehreren maßgebenden österreichischen und ungarischen Wirtschaftspolitikern stattgefunden, die zur Klärung der in beiden Staaten herrschenden Anschauungen wesentlich beitrugen und die Grundlage für eine innigere wirtschaftliche Annäherung ergeben haben dürften.

### England.

Aus zuverlässiger Quelle wird der „Tägl. Rundsch.“ berichtet, daß die Kriegsbereitschaft in Irland von Beginn des Krieges ab sehr dünn geworden. Seit einigen Wochen war es aber trotz der größten englischen Werbe-tätigkeit nicht mehr möglich, auch nur einen Iren zu veranlassen, in die englische Armee einzutreten. Seitdem am politischen Horizonte Englands die „allgemeine Wehrpflicht“ erscheint, haben sogar viele junge Iren noch die letzte Möglichkeit ergriffen, um nach Amerika zu entkommen. Sie wollen unter keinen Umständen für den größten Feind Irlands, für England, kämpfen.

### Dänemark.

Wie die „Fris. Jtg.“ meldet, sind 62 große Dampfer gegenwärtig von Nord-, Mittel- und Südamerika nach Dänemark mit Korn und Futtermitteln versehen unterwegs, zum Teil für Kopenhagen, zum Teil für die Provinz bestimmt. Die Korn- und Futtermittelstoffe kommen hauptsächlich aus den Ver. Staaten, Mexiko und Chile aus Argentinien.

### Amerika.

Neuer berichtet aus Washington: Die Regierung der Ver. Staaten hat bei Carranza wegen der Ausweitung des spanischen Gesandten Poststellungen erhoben und darauf aufmerksam gemacht, daß ein derartiges Vorgehen gegen diplomatische Vertreter, die ihre amtlichen Pflichten erfüllen zu ernstlichen Schwierigkeiten führen könnte.

## Der Enkel des Grafen Haudegg.

41 Erzählung von Marga Caslßen.

(Fortsetzung.)

So wurde das alte Kloster in Nanten die zweite Heimat des heranwachsenden Kindes, dessen reiche Herzens- und Geistesgaben sich unter der feinen pädagogischen Leitung der frommen Schwestern herrlich entfalteten.

Insoweit (jährlich) lehrte sie ins Elternhaus zurück. Eine geheime Scheu hielt sie fern von dem ersten Vater zurück, den sie kaum kannte. Als Felicitas älter geworden war, beschlich sie oft ein weiches Gefühl, wenn sie sah, daß ihre Gefährtinnen den Besuch geliebter Eltern empfangen, und von diesen geliebt und geliebt wurden. Schwester Johanna aber, die besondere Vertraute der jungen Felicitas, mußte mit lebender Sorgfalt das Weh in diesem kleinen, lebendigen Herzen zu beschwichtigen. Sie hatte, nach den Erzählungen ihres Schüßlings, ein ziemlich deutliches Bild von den Verhältnissen im Brenken-schen Hause, und prägte dem feinfühlernden Kinde ein, sich mit Weide die Liebe des Vaters zu erringen.

Und Felicitas bemühte sich, dem Vater nur Freude zu bereiten und umgab ihn mit allen erdenklichen Annehmlichkeiten. Und es hatte den Anschein, als könne der verbitterte Mann soviel Weiblich und Herzensgüte nicht widerstehen; der harte, abweisende Zug verschwand manchmal und machte einem weichen Ausdruck Platz.

Als Felicitas elf Jahre alt war, und in den Herbstferien im Vaterhause weilte, lernte sie Frau von Haidberg kennen. Diese, in

ihrer Herzensgüte, fühlte sich sehr zu dem lieblichen Kinde hingezogen und hatte bald das kleine Herz erobert. Ernst von Haidberg, der damals 19 Jahre alt war, wurde ihr wie ein Bruder. Felicitas war von nun an fast täglicher Gast in dem freiherrlichen Hause.

Aus dem Kinde erwuchs eine Jungfrau, deren Lieblichkeit sich immer mehr entfaltete. Am sechzehnten Lebensjahre hielt Herr von Brenken die Erziehung seiner Tochter für vollendet und nahm sie in sein Haus zurück. Der Abschied von der Stätte, wo sie elf schöne Jugendjahre verlebte, wurde Felicitas unendlich schwer. Der Gedanke aber, daß sie jetzt des Vaters einsames Leben sonnig gestalten sollte, ließ sie das veränderte Leben mit frohem Mute aufnehmen.

Seit August weilte sie jetzt im Vaterhause. Alles, was ihr geboten wurde, hatte für sie den Reiz der Neuheit, sie genoß es mit dem Glückgefühl, das der Jugend bei den ersten kleinen Freudenzeitgen ist. Rosa und Alanz lag das Leben vor dem jungen Mädchen. Und doch lag, oft ein Schatten über den sonnigen braunen Augen. Bei allem Glück empfand es Felicitas es schwer, daß der Vater meist vergeschlossen und unzugänglich blieb. Sie fühlte, daß er einen geheimen Kummer mit sich herumtrug; aber all ihr Nachdenken blieb resultatlos. Frau von Haidberg hatte ihr bei einer diesbezüglichen Frage liebevoll über das Haar gestrichelt und sie ermuntert, nichts unversucht zu lassen, dem Vater Freude zu machen und seine trüben Gedanken zu verschleiden. Konnte sie dem jungen Geschöpfe sagen, daß sie selbst es sei, die dem Vater den größten Schmerz bereite.

nur weil sie kein Junge war, der den Namen von Brenken erhalten hätte? Und Felicitas sagte wieder Mut und sorgte unermüdet, des Vaters Leben, das so lange einjam war, so annehmlich wie möglich zu gestalten. Es gab Tage, an denen es den Anschein hatte, als sei der verbitterte alte Mann mit seinem Geschick ausgeglichen.

Bald nach ihrer Ankunft im Vaterhause hatte Felicitas die Bekanntschaft des Grafen Felsen gemacht. Sie war dem Fremden freundlich entgegengetreten, umso mehr, als sie sah, wie der Vater in seiner Gesellschaft auflebte.

Für den Grafen aber hatte die Anwesenheit der schönen Felicitas einen solchen Reiz, daß seine Besuche in dem Brenkenschen Hause immer häufiger wurden. Er konnte den unwiderstehlichen Jauder, den er auf die Frauen ausübte, und es reizte ihn, dieses unschuldige, liebrende Geschöpf für sich zu gewinnen.

Sein fremdländisches Äußere, seine geheimnisvolle Vergangenheit, sein ganzes Wesen, das wußte er, waren wohl geeignet, ihm Eroberungen leicht zu machen. Erfahrung in diesen Dingen hatte er ja genug. Und doch sollte es ihm hier nicht leicht gemacht werden. Er mußte mit Vorsicht zu Werke gehen, wenn er das edle Mädel nicht verschonen wollte.

In der ersten Zeit sprach er wenig mit ihr; wenn er auch ein überaus ritterliches, zuvorkommendes Wesen an den Tag legte, nie drängte er ihr seine Gesellschaft auf, versuchte nie eine Annäherung. So kam es, daß er Felicitas in all ihrer unbedingten Selbsteit, in ihrem ganzen Rauber kennen lernte. Wie

oft mußte er gewaltsam seine stets wachsende Leidenschaft eindämmen, wenn er die kalten, braunen Augen auf sich gerichtet sah! Wie es ihn danach verlangte, diese Weiche Blume zu pflücken, dieses schöne Kind sein zu nennen! War es eine wirkliche Kelung des Grafen, eine liebende, tiefe Liebe? Wer konnte in das Herz dieses seltsamen Mannes sehen, der das Leben in vollen Zügen genossen hatte?

Graf Felsen wurde bald täglicher Gast im Brenkenschen Hause. Er tritt mit Felicitas und deren Vater aus, nahm den Tee mit ihnen zusammen, fuhr er war zu allen Tageszeiten in der Gesellschaft zu sehen.

Mit einiger Vorsicht sah Frau von Haidberg den Verkehr ihres Schüßlings mit dem fremden Grafen; sie nahm sich vor, ein wach-sames Auge zu haben.

Mit dem feinen Gefühl des Weibes erkannte sie sofort, daß Graf Felsen eine Vergangene hinter sich habe, die wild und bewegt war; aber als die gute Dame sah, daß Felicitas heiter und sorglos blieb, schwanden ihre Befürchtungen teilweise, wenn auch nicht ganz. So lagen die Verhältnisse, als Alfred Orano nach Ströburg kam.

Am dem Morgen nach jenem Theaterbesuch — es war elf Uhr — sah Herr von Brenken mit dem Grafen auf der Veranda seines Hauses, rauchend und plaudernd. Felicitas kam aus dem Garten. Vor einer halben Stunde vom Morgenritt zurückgekehrt, hatte sie das Kleid mit einem schlichten weißen Gewand vertauscht, welches sie noch jugendlich und kindlich erscheinen ließ. Sie trat an den Tisch und nahm die dort liegende Sandarbeit auf. So ort erbob sich der Graf





# Eine neue „Emden“.

16tägige Sturmfahrt von Kriegsfreiwilligen in einer Ruffschale übers Meer.

Eine ungewöhnliche und heldenhafte Seefahrt haben vor einigen Tagen fünf junge deutsche Seeleute gemacht, um sich dem deutschen Heere als Kriegsfreiwillige zu stellen. Keine Entbehrung, nicht Wind und Wetter, nicht Hunger und Durst haben sie in einer 16tägigen Sturmfahrt über das Meer gescheut, um das Vaterland zu verteidigen. Der Matrose Josef Czay aus Obilgen bei Danzig hat mit vier jungen Seeleuten, alles kernfrische, 19jährige Burschen aus Hannover, Freiburg usw., die die Gefahr nicht scheuen, eine überaus schwierige Fahrt unternommen, um nach dem deutschen Heimatlande zurückzufahren und sich dort der Militärbehörde zu stellen.

Der jugendliche Seefahrer hatte auf einem Secaler eine Reise von Antwerpen über England nach Antagaska in Chile, von dort nach Sydney (Australien) und dann nach Ponta Delgada auf den Azoren gemacht. Die Ankunft in dem letztgenannten Hafen erfolgte am 1. September v. J. Der Matrose erzählt über seine weiteren Schicksale:

In Ponta Delgada erhielten wir Kenntnis von einem Schreiben des deutschen Gesandten in Lissabon, daß die Abmusterung deutscher Schiffe von ihren Fahrzeugen nicht erfolgen solle, weil es von vornherein aussichtslos sei, nach Deutschland zu kommen. Wir stellten aber dem Konsul vor daß wir unter allen Umständen zur Heimat wollten, um am Krieg teilnehmen zu können, und mühten ab. Die Reise nach Lissabon wurde von uns auf eigene Kosten auf einem portugiesischen Dampfer gemacht. Wir waren wohl 75 Deutsche an Bord. In Ponta Delgada sprach uns in einer Wirtschaft noch der englische Konsul an und meinte, wir würden uns wohl nicht lange der Freiheit freuen, worauf ich ihm in meinem gebrochenen Englisch erwiderte: „Länger als Sie.“

Die Abfahrt erfolgte am 15. November. Auf der Reise nach Lissabon feuerte der Kapitän, der deutschfreundlich war, einen Umweg von 100 Meilen näher an die portugiesische Küste, um so englischen Kriegsfahrzeugen zu entgehen, und wir landeten auch tatsächlich am 25. November in Lissabon an. Wir wurden nun sofort mit dem Schnellzug nach Madrid, der spanischen Hauptstadt, weiter, und meldeten uns dort am 28. November. Der Konsul schickte uns von dort nach Valencia. Die Aufnahme bei dem Konsul in Valencia betrieblige uns weniger, denn er schickte uns alle Hoffnung auf ein Entgegenkommen ab und zeigte sich nicht besonders behilflich. Wir saßen aber trotzdem den Entschluß, unter Voraussetzung unseres Lebens eine Seegefahrt über das Mittelmeer nach irgendeinem italienischen Hafen zu wagen. Das Boot, das wir gekauft hatten, kostete uns 650 Pesetas. Am 17. Dezember, nachts 2 Uhr, machten wir uns bei klarem Wetter unbemerkt auf und davon. Zuerst wir fuhren vier Kollegen mit und zwar die Matrosen Richard Ordnung aus Eberbrunn (Hannover), Fred Otto Wegand aus Mandenburg, Max Kram aus Freiburg i. Baden und Paul Bialat aus Bückeburg. Zwei andere hatten, als sie das schwache Boot sahen, das nur ein Segel hatte, den Mut zur Wilschaft verloren.

Wir folgten nun südlich der Insel Ibiza, da eine andere Fahrt wegen der etwaigen Begegnung mit französischen Kriegsschiffen gefährdet war. Zwei Torpedoboote, die tags über an uns vorüberzogen, belästigten uns nicht, ihre Belästigung nahm wohl an, wir seien Fischer. In Palma auf Mallorca kamen wir am 20. Dezember an und landeten uns im Hafen an den deutschen Dampfer „Fangarm“, Kapitän Fritsch. Wir wurden herzlich begrüßt und gut aufgenommen und an Bord geholt. Im Hafen von Mahon hatten wir zwischen der Festungsmauer ein Versteck genommen. Offenbar wird dort manchmal geschmuggelt, denn vorüberfahrende Boote hielten uns für Schmuggelkameraden und gaben uns den Rat, unteren Tabak an anderer Stelle auszuladen, denn hier zwischen den Festungswällen sei kein guter Platz! Wir saßen uns deshalb auch

aus dem Hafen in eine Bucht zurück. Dort belagerten wir Maderich, daß der Konsul inzwischen mit Polizei nach uns fahndete. Nachts 12 Uhr verschwand wir darauf still aus dem ungeschützten Meer und legten nun 210 Seemeilen Fahrt von Menorca bis Sardinien zurück.

Baldlich am Nachmittage des 3. Januar erfuhr ein italienischer Dampfer vor uns. Wir erkannten ihn nicht als solchen und ließen ihn erst für ein französisches Torpedoboote. Er verfolgte uns fortgesetzt, lief uns vor und der

gesteckt, und man sagte uns, wir sollten in Maddalena an der Ostküste von Sardinien aussteigen und mit einem späteren Dampfer dann weiterfahren.“

## Von Nah und fern.

Beschäftigung von Kriegsgefangenen. In den Gefangenenlagern zu Stendal, Solmswedel und Gardelegen sind ungefähr 30.000 Kriegsgefangene untergebracht. Jetzt schweben Verhandlungen, diese tausende kräftiger

## Zur Vertreibung der Russen aus Ostpreußen.

- 1. Stacheldrahtverhaue an den Marischen Seen. 2. Befehlsausgabe am Morgen des Haupttages. 3. Einamer Patrouillenangriff über das Eis eines Sees in Kaluzen.



Den monatelang andauernden Schlachtkämpfen die an die Nervenkraft unserer Truppen so große Anforderungen stellen, hat die deutsche Armeeführung durch eine gründlich vorbereitete Operation ein Ende bereitet. Die vollständige Tragweite für die zukünftige Gestaltung der Ereignisse läßt sich augenblicklich noch nicht überblicken, doch so viel steht bereits fest, daß der Abbruch des russischen Einfalls, der durch lange Monate auf dem schwergeprüften ostpreussischen Lande gelastet hat, befristet ist. Der Angriff der deutschen Armee kam der russischen Armeeführung

unermartet, zu einer Zeit, da die gegnerischen Streitkräfte durch die in der letzten Zeit wiederholten Angriffe auf unsere Verteidigungsstellung bei der Angaranlinie und der Marischen Seenplatte ihre Abkürzungen vermuten ließen. Wie die früheren Vorstöße bei Tannenberg und dann an den Marischen Seen mit dem Zusammenbruch zweier mächtigen gegnerischer Armeen geendet haben, so endete diese neuangewonnene Offensive des Gegners mit einem gänzlichen Zusammenbruch.

Kapitän forderte uns dann, als wir seitlings lagen, auf, an Bord zu kommen. Wir taten das und saßen dann, daß wir uns auf dem Dampfer „Viano“ aus Genua befanden, der von den Behörden in Carloforte (Sardinien) ausgeschickt war, um uns zu retten. Man hatte uns dort vom Versäumten aus bemerkt und uns für schicksalreiche italienische Fischer gehalten. Wir erhielten 100 Lire zu-

Arme zur Entwässerung von Sümpfen, zur Urbarmachung von Döland und zum Deichbau zu verwenden. Ein Teil der Gefangenen ist bereits mit Deicharbeiten in den Ebenniederungen bei Sannalburg beschäftigt. In Solmswedel wird die Trodenlegung der Sümpfländer zwischen Jeeze und Schwarzer Dümme, in Gardelegen die Regulierung der Milde geplant.

Wieder ergriffene französische Kriegsgefangene. Aus dem Gefangenenlager in Lorgau entwichen zwei französische Unterleutnants. Der eine stellte sich freiwillig in Mähly bei Würzen dem dortigen Pflanzler, der andere wurde in der Nähe von Kalbitz erwischt und festgenommen.

Explosion im Juradurchschnitt. Im neuen Juradurchschnitt, dem Münster-Gründentunnel, wurden durch einen Sprengschuß ein Arbeiter und ein Arbeiter getötet, während ein dritter Arbeiter so schwer verletzt wurde, daß er bald seinen Verletzungen erlag. Ein vierter Arbeiter wurde leicht verletzt. Die Ursache des Unglücks ist in der Entzündung eines Bergwerks zu suchen.

Ein Millionenchwandler vor dem Schwurgericht. Die Märe des berühmten französischen Flugzeugbauers Armand Deperdussin, Industriemagnat und Ritter der Ehrenlegion, wurde jetzt vom Pariser Schwurgericht verurteilt. Deperdussin ist angeklagt, 28 Millionen Frank durch gefälschte Banknoten unterschlagen zu haben. Dreizehn Jahre lang lebte Deperdussin, der eine große Rolle im französischen Automobilklub und im Aeroklub spielte, in der Welt, wo man sich nicht langweilt, sehr bekannt war und einflußreiche Beziehungen hatte, von seinen Fälschungen und Schwindeleien.

Ein englisches Getreideschiff gestrandet. Bei Balmouth ist das englische Segelschiff „Adromeda“, 1925 Tonnen, mit Getreide nach London unterwegs, gestrandet. Schiff und Ladung sind verloren. Die Beladung wurde bis auf einen Mann vertriebt.

## Volkswirtschaftliches.

Beitragsrückzahlung der Angehörigen von Kriegsteilnehmern. Nach § 308 des Versicherungsgegesetzes für Angestellte heißt beim Tod des Versicherten seiner Witwe oder falls eine solche nicht vorhanden ist, den zurückgelassenen Kindern unter achtzehn Jahren ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für den Verstorbenen einbezahlten Beiträge zu, bei freiwillig Versicherten sogar von drei Vierteln der Beiträge. Anspruch auf Erstattung der Beiträge haben nur die Witwe, die ehelichen und die die en gleichgestellten Kinder unter achtzehn Jahren, nicht dagegen Eltern und Geschwister. Bestehenden sind von der Witwe die handesamtliche Sterbeurkunde des Versicherten, die für gelassene Kriegsteilnehmer beim Standesamt des Bezirks zu erhalten ist, in dem der Versicherte seinen letzten Wohnsitz gehabt hat, ferner die handesamtliche Sterbeurkunde und die Versicherungskarte der Angehörigenversicherung, von empfangsberechtigten Kindern die handesamtliche Sterbeurkunde der Eltern, die handesamtliche Sterbeurkunde der empfangsberechtigten Kinder und die Versicherungskarte der Angehörigenversicherung. Der Antrag auf Erstattung ist unter Beifügung der Urkunden, die für diesen Zweck von den Behörden gebühren- und stempelfrei ausgestellt werden, innerhalb eines Jahres nach dem Tod des Versicherten zu stellen.

## Vermischtes.

Ein eigenartiges Kriegsdenkmal in Frankreich. Von der Weichron wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet, daß südlich von Ronge deutsche Soldaten „zur Erinnerung an unsre bei Ronge und Ronge gefallenen Kameraden“ ein eigenartiges Denkmal errichtet haben. Das Denkmal bildet ein in Basaltstein ausgearbeitetes Fundament von etwa zwei Meter Seitenlänge. Darauf erhebt sich das eigenartige Denkmal, eine Pyramide von rund sechs Meter Höhe, bestehend aus einer Anzahl ringförmiger Etagen, die jede für sich durch französische Ausbläser (nicht geplatete Brillen) gebildet werden. Der Umfang jeder Etage verjüngt sich nach oben hin. Jede Etage wird in sich durch flaches Banden zu zusammengehalten, die oben ausstehende Granate findet ihren Abfluß durch ein einfaches, aus starkem Eisenblech ausgeführtes Kreuz. Die an den Ecken angeordnete Gesenksplatte trägt die oben mitgeteilte Aufschrift und wird umrahmt durch einen ebenfalls aus Blech gefertigten Blätterkranz, vor dem ein Helm aufgestellt ist. Rings um das an der Kreuzung zweier großer Straßen aufgestellte Denkmal ist der Platz abgegrenzt, mit weißem Sand überhäufelt und hohe Stützen (alle vier die Gruppe halbkreisförmig ab-

und zog den großen Sessel herbei. Felizitas dankte ihm mit dem ihr eigenen lieben Lächeln und ließ sich dann nieder.

Obwohl Graf Felsen in seiner Unterhaltung mit dem alten General fortfuhr, rührten seine Worte doch meist auf dem süßen, etwas geblöhten Lächeln der jungen Felizitas. Herr von Brenken hätte gemerkt, daß der Graf seine Tochter bewunderte. Und er hätte es nicht ungern zu sehen; denn ein Jug der Bekleidungs hufchte unwillkürlich über das verwitterte Gesicht, wenn er Zeugnis war all der Aufmerksamkeit, mit denen der Graf das junge Mädchen umgab.

Nach einiger Zeit, während welcher Graf Felsen sehr interessante Neugierigkeiten zum besten gegeben hatte, wurde die Unterhaltung durch den Eintritt des Dieners unterbrochen, der auf einer Schale zwei Kaffeearten brachte.

Der General nahm dieselben, warf einen Blick darauf und befahl dann dem Diener: „Nehmen Sie die Derrn in mein Zimmer, ich komme gleich.“ Als der Diener sich wieder entfernt hatte, wandte er sich zu dem Grafen: „Sie müssen mich für einige Minuten entschuldigen; es ist Besuch gekommen.“ Nach diesen Worten erhob er sich und schritt ins Haus.

Als er gegangen war, nahm Felizitas die beiden Karten: Ernst von Dalberg, Alfred Orliano; so hieß also der Fremde, den sie am vorhergehenden Abend an der Seite des Jugendfreundes gesehen. Stumm blickte sie auf den unbekannt Namen, dessen Träger sie getrennt so bedeutsam angeschaut hatte. Sie vergewisserte sich den gestrigen Abend und

ein seltsames Gefühl beschlich sie. Sie ließ die Karten auf den Tisch fallen, lehnte sich in den Stuhl zurück, um ihren Gedanken nachzugehen.

Graf Felsen hatte sie scharf beobachtet; jetzt nahm er die Karten und las die Namen. „Orliano, Orliano“, sagte er, wie zu sich selbst, „mir ist, als hätte ich diesen Namen schon einmal gehört.“ Stumm fuhr er mit der braunen Hand über die Stirn; dann aber warf er die Karte achtlos auf den Tisch, indem er sagte:

„Ach, das wird wohl auf einem Irrtum beruhen; ich will mir den Kopf nicht zerbrechen, wir wollen uns die Zeit jetzt angenehm verbringen, nicht wahr, mein gnädiges Fräulein?“

Bei diesen Worten rückte er seinen Stuhl näher zu dem jungen Mädchen. Es war das erste Mal, daß er mit ihr allein war. Lange schon hatte er eine solche Gelegenheit herbeigewünscht.

„Ach, das Mädchen kannte er das junge Mädchen, und noch nicht einen Schritt war er ihr nähergekommen. Zwar war er täglicher Gast im Hause ihres Vaters und besah des letzteren volle Sympathie, aber er konnte sich nicht nähern, auch nur das geringste tiefere Interesse für ihn in den jungen schönen Augen zu lesen. Eine Vermählung hatte er, das war die, daß er genau wußte, daß bis jetzt noch kein Mann sich der besonderen Aufmerksamkeit des jungen Geschöpfes erfreuen konnte.

Solange hatte ihm noch keine Frau widerstanden; alle, das wußte er, waren seiner Anziehungskraft erlegen. Und nun sollte ein junges, unerfahrenes Weib unempfindlich

bleiben? Jetzt hatte er das Feld für sich allein, wie aber, wenn Felizitas erst in der Gesellschaft eingeführt war? Ebenfalls war er entschlossen, nichts unversucht zu lassen, um seinem Ziel näher zu kommen.

Felizitas, die den Grafen bei der Bewegung, die er machte, um sich neben sie zu setzen, eingemurmelt erlaunt angesehen hatte, ahnte nicht, welcher Vulkan in dem Herzen des Mannes loderte, welche unendlichen Gefühle in ihm schlummerten. Als sie jetzt seine Augen, in denen ein unheimliches Feuer glühte, auf sich gerichtet sah, veränderte sich das Gefühl eines gewissen Unbehagens in das bestimmte Gefühl der Angst. Ihr Herz begann heftiger zu schlagen, wie eine Kälte kam es über sie, die Kühle war ihr wie geschnitten. In den Sessel zurückgelehnt, wechselten in rascher Folge Adre und Blässe auf ihrem Gesicht.

Ein kaum merkliches Nicken hufchte über des Grafen dunkles Antlitz. Eine Weile wendete er sich an der Verlegenheit seines Opfers, dann gab er sie frei, indem er den Blick wegwandte. Felizitas fuhr sich mit der Hand über die Stirn, wie um einen bösen Traum zu verschrecken. Sie schob den Sessel zurück, erhob sich und trat an die Brustung; sie schalt sich innerlich töricht und kindisch; aber als sie aufblickte und der Graf sich ihr näherte, erdröte sie aus neuem und lebte die Mächtige ihres Vaters herbei. Vergeblich suchte sie die unbestimmte Angst zu überwinden, die sich ihrer bemächtigt hatte, sobald sie die fähnen, leidenschaftlichen Augen auf sich gerichtet sah. Warum schwebte er so beherzt, er, der nie um ein Thema in Ver-

legenheit war? Dieses Schmelzen war un-erträglich.

Graf Felsen aber hatte die Überzeugung, daß nach Überwindung dieser Wirkung das junge Kind ihm auf Gnade oder Ungnade erbeben mußte. Ein unbestimmtes Verlangen, sie gleich zu be-zen, ergriff ihn. Schon war er im Begriff, eine Locke zu bewegen, als Schritte hörbar wurden, die sich näherten. Er zwang sich zur Ruhe. Felizitas aber ahnte erleichtert auf. Die Tür des anstößenden Zimmers öffnete sich; Herr von Brenken erschien mit seinen beiden Besuchern auf der Veranda. Felizitas bildete den Ankommenen freundlich entgegen.

Ernst von Dalberg ergriff die dargebotene Hand des jungen Mädchens und schüttelte sie herzlich. Dann stellte er seinen Freund vor: Herr Orliano — Fräulein von Brenken. Tief verbeugte sich der junge Seemann vor dem lieblichen Wesen.

Felizitas erhob die Augen zu dem stattlichen Mann, sah das schöne männliche Gesicht, die ernsten blauen Augen, dann reichte sie Alfred die Hand und sagte mit liebevollem Nicken: „Willkommen in Strahlburg!“ Alfred, bezaubert von der Anmut und dem vertrauensvoll kindlichen Blick des jungen Mädchens, nahm die dargebotene Hand und führte sie an die Lippen.

In diesem Augenblick berührte der General leicht den Arm des Seemanns und sagte, zu dem abweislich stehenden Grafen gewandt: Graf, gestatten Sie: Herr Orliano, Offizier der Handelsmarine — Graf Felsen.“

(Fortsetzung folgt.)





**Bermischtes.**

Der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei Sachsens hat in einer Eingabe an das Gesamtministerium Vorstellungen erhoben gegen die starke Erhöhung der Höchstpreise für Speisekartoffeln. Es wird in der Eingabe die Befürchtung ausgedrückt, daß die Erhöhung im Falle Nichterfüllung hervorrufen und es wird verlangt, daß die Regierung im Bundesrat für eine allgemeine Beschlagnahme der Kartoffeln eintrete. Die Regierung wird das nicht tun, da sie fürchtet, daß die Schwierigkeiten einer allgemeinen Beschlagnahme den Kartoffelpreis noch höher treiben, als er schon ist.

Die sächsische Staatsregierung wird demnächst in Sachen der Eingemeindungen von Vororten in die sich immer mehr ausdehnenden Großstädte eine prinzipielle Entscheidung treffen müssen. Es handelt sich dabei um den Maßstab der von der eingemeindenden Stadt an den Bezirksverband zu zahlenden Entschädigung. Die Anregung hierzu geht vom amtschauptmannschaftlichen Bezirksausschuß Leipzig aus, welcher in seiner letzten Sitzung einstimmig beschloß, die Regierung zu ersuchen, bei den künftigen Eingemeindungen anzuordnen, daß der Bezirk voll für den durch die Eingemeindung entstehenden Ausfall entschädigt werde. Sämtliche sächsischen Bezirksverbände sollen ersucht werden, diesen Schritt bei der Regierung zu unterstützen. Den Anlaß zur Aufrollung der Angelegenheit gaben Vorgänge bei der letzten erfolgten Eingemeindung der Gemeinden Rodau und Schönfeld nach Leipzig, wobei die Regierung einen Verlust von 346 000 Mark für den Bezirk feststellte, aber nur eine Entschädigung von 200 000 Mark seitens der Stadt Leipzig an den Bezirk anordnete und den Ausfall von 146 000 Mark damit begründete, daß der Bezirk kein Recht auf die volle Entschädigung habe. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Regelung der Materie nach dem Kriege zu einem Geiz verdichtet.

**B a u g e n .** Am Mittwoch vormittag explodierte ein Kessel der Zentralheizungsanlage der Buchdruckerei des „Baugener Tagelattes“. Buchdruckereibesitzer Waldemar Müller hatte mit einem jugendlichen Arbeiter kurz zuvor den Raum betreten. Die den Raum füllenden heißen Dämpfe verbrühten beide so schwer, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten. Buchdruckereibesitzer Müller ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

**Z w i d a u .** In zwei Sonderzügen trafen 3000 Franzosen, Belgier und Engländer hier ein. 2000 Gefangene werden noch erwartet. Es sind 50 Einzelbaracken für je 100 Mann gebaut und mit elektrischer Licht-, Zentralheizung und Wasserleitung ausgestattet worden.

**R e i c h e n b a c h .** Um der Petroleumnot zu steuern, hat das sächsische Elektrizitätswerk sich zur Einführung von Netzanlagen für Beleuchtungszwecke entschlossen. Diese Netzanlage soll insbesondere kleineren und mittleren Wohnungen zugute kommen. Daher sind die Bedingungen die denkbar günstigsten.

**R e i c h e n b a c h .** Durch Spielen mit Streichhölzern verbrannte der vierjährige Sohn des Gutsbesitzers Otto Schwabe in benachbarten Beiersdorf gestern vormittag Feuer in der väterlichen Scheune. Trotz schnellen Eingreifens der Feuerwehr des Ortes und der Umgebung brannte die Scheune vollständig nieder. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Der Stadtrat gab den Schulanstalten zu bedenken, ob es in jetziger Zeit nicht angebracht sei, den Kindern das Mitbringen von Frühstück- und Vesperbrot ganz zu verbieten. Dieser Anregung wurde nur insoweit stattgegeben, das Verbot nur für zwei aufeinanderfolgende Schulstunden zu erlassen.

**P l a u e n .** Ein großer Einbruchdiebstahl ist hier vor einigen Tagen in der Wohnung eines zurzeit als Oberstabsarzt in Zwidau wirkenden hiesigen Arztes verübt worden. Die Einbrecher haben für etwa 750 Wertgegenstände und andere Gegenstände (Bettenwäsche) mitgenommen.

**Schlachtviehmarkt zu Dresden**  
am 18. Februar 1915.

Anzahl Stück	Tiergattung	Marktpreis für 100 kg Lebend- Schlacht- Gewicht	
		Marktpreis	Marktpreis
52	Ochsen	39-55	81-96
127	Bullen	36-52	72-93
154	Kalben und Kühe	22-52	64-93
1033	Rinder	41-54	81-89
20	Schafe	50-58	97-115
2183	Schweine	53-88	72-109

**B e m e r k u n g e n :** Bei Kalbbraten langsam, bei Schweinen schnell.

**Feld-Postkarten und  
Feldpost-Briefumschläge,**

sowie Feldpostbriefumschläge mit  
inliegendem Briefbogen und Feld-  
Postkarten zur Rückantwort, für  
die Krieger bestimmt, empfiehlt

**Buchhandlung Hermann Rühle.**

**Hähners Badewannen**



mit und ohne Heizung Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweisste  
Verbindungsstellen. Im Ganzen verzinkt von Mk 20.— an. Ferner

**Volkswannen**

von Mk. 13.— an empfiehlt

**Bernhard Kähler, Dresden-A. Nr. 449, Grosse Zwingerstrasse 13.**  
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche

**Photographische Platten**

**Photographische Papiere**

sowie photographische Postkarten

empfehlen zu Originalpreisen

**H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.**

**Sparkasse Ottendorf-Moritzdorf**

verzinst Einlagen bei strenger Geheimhaltung mit 3 1/2 %/o. Die in den ersten 3 Werk-  
tagen eines Monats eingezahlten Beträge werden für den betreffenden Monat noch voll  
verzinst. Einlagen bei auswärtigen Sparkassen werden kostenfrei hierher übertragen.

**Kaufmännische u. gewerbliche  
Drucksachen jed. Art**

lieferiert schnell, sauber und billig, in ein- und  
mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von  
**Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla**

**Elektrische  
Taschenlampen**

in wirklich guter Qualität  
**prima Trockenbatterien**  
von hervorragender Leuchtkraft  
sowie  
Metall- und Kohlenfaden-Birnen  
empfehlen äusserst preiswert

**Herm. Rühle,  
Ottendorf-Okrilla.**



**Aprikosen u. Gemischte  
Marmelade**

stets frisch empfiehlt die Einköcherer  
**Lausa, Waldstr. 6.**

Gebrauchte fast neue  
**Nähmaschine**

ist preiswert zu verkaufen.  
**Frau Dentist König.**

Eine junge  
**Kalbe**

ist zu verkaufen.  
**Medingen Nr. 6g.**

Ein kleiner guter  
**Ring**

ist in meinem Wartezimmer gefunden  
worden  
**Dr. med. Paul Stolzenburg,  
Ottendorf-Okrilla.**

Ein kleiner schwarzer  
**Sund**

ist zugekauft.  
**Nadeburgerstrasse 111c.**

**Persil**  
für  
**Kinderwäsche**  
Henkel's Bleich-Soda

**Versandt-  
Kartons**

z. Verpacken der Liebesgaben  
u. z. Versandt v. Flüssigkeiten  
aller Art empfiehlt

**H. Rühle, Buchhandlg.**

**Schlacht- und  
Handelsperde**  
kauft  
**Max Wels, Ropschlächtere  
Gomlitz-Lausa.**

**Unübertroffen!**

**Reisewitzer Biere**

Lagerbier  
**Kulm, Münchner, Pilsner**  
Einfach, hell und dunkel  
**ff. Brauselimonade**  
empfehlen

**Hermann Trieb,  
Medingen**  
Telephon Amt Hermsdorf Nr. 41  
Herhandlung u. Mineralwasserfabrik.

**Mundharmonikas**  
In verschiedenen Qualitäten u. Preis-  
lagen  
empfehlen in reichhaltiger Auswahl  
**Buchhandlung Hermann Rühle.**

